Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 13 (1917)
Heft: 2

Buchbesprechung: Literaturbericht
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegenseitig zu verdanken haben. Darstellungen der Geschichte der Petersinsel und der Kirche von Thurnen sind fleissige, treffliche Monographien. Die Broschüre von 1914 „Volk und Regierung beim Abschluss von Staatsverträgen und Fragen äusserer Politik in der alten Eidgenossenschaft“ verdankt ihre Entstehung einem politischen Zwecke, aber in durchaus sachlicher Weise ist in ihr der interessante Gegenstand behandelt. Die letzte Arbeit des Dahingeschiedenen betrifft den Text zur Veröffentlichung des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, „Das Bürgerhaus im Kanton Bern“, wozu der Verfasser durch seine soliden Kenntnisse in Genealogie, Heraldik, Rechts-, Kultur- und Kunstgeschichte vorzüglich befähigt war. Dazu kommt noch der Vorzug, dass er mit sicherer Hand den Zeichenstift führte und ihn ein feiner Formensinn auszeichnete. Solche herrlichen Eigenschaften und Leistungen berechtigten zu grossen Hoffnungen. Sein Tod hat eine unersetzliche Lücke in seine Familie gerissen, dem historischen Verein hat er eine schwere Prüfung auferlegt.

Grosse Erwartungen hatte auch die Aufsichtskommission des Historischen Museums an die Mitarbeit seines Mitgliedes Dr. v. Tscharner geknüpft, und grossen Nutzen hoffte auch der Verschönerungsverein der Stadt Bern aus der Tätigkeit des Verblichenen als Präsidenten des Vereins zu ziehen. Mit dem lieben Verstorbenen sind auch alle diese Hoffnungen zu Grabe getragen. Das Andenken Dr. v. Tscharners aber wird fortleben.

Literaturbericht.

Einen interessanten Rekonstruktionsversuch der alten St. Galler Stiftskirche hat *Aug. Hardegger*[1]) unternommen. Er geht aus vom Zeitpunkt der Erstellung der heutigen Kirche, 1756. Damals wurden fast alle ältern Gebäude so gründlich entfernt, dass wir von ihrer Existenz meist nur noch aus archivalischen Quellen Kenntnis erhalten, wobei für das Aeussere noch eine Anzahl Bilder in Betracht kommen. Das Quellen-

[1]) Aug. Hardegger, Die alte Stiftskirche und die ehemaligen Klostergebäude in St. Gallen. Zürich, Orell Füssli 1917. Fr. 7.—.

material für die Baugeschichte der Kirche ist relativ vollständig, für die übrigen Klostergebäude lassen sich nur einzelne Perioden einigermassen rekonstruieren. Der Verfasser geht in seiner durch zahlreiche Grund- und Aufrisse erläuterten Darstellung von 1756 an *rückwärts,* indem er am Anfang jedes Abschnittes in der Baugeschichte festzustellen sucht, was vorher an der Stelle des Neuen stand. Das hat allerdings sein Interessantes, aber für den Leser, der den Stoff nicht beherrscht, wie der Verfasser, sondern ihn eben durch dieses Buch kennen lernen sollte, wird dadurch das Verständnis unnötigerweise recht erschwert. Eine Biographie, die beim Tode der zu beschreibenden Person anfängt und immer rückwärts bis zu deren Geburt geht, würde jedenfalls mit berechtigtem Kopfschütteln aufgenommen. Wozu soll nun eine Baugeschichte, die sich über ein Jahrtausend erstreckt, in dieser Weise, im Widerspruch zur natürlichen Folge der Dinge, dargestellt werden?

Hardeggers Schrift bietet im übrigen so viel an interessanten Einzelheiten, dass wir das der Verständlichkeit hinderliche Prinzip der Darstellung bedauern müssen. Uebrigens fehlt es auch teilweise am nötigen Kontakt zwischen dem Text und den Abbildungen. Derartige Mängel fallen natürlich dem Leser, der sich erst orientieren soll, vielmehr auf, als dem mit seinem Stoff vertrauten Verfasser. Die knappe Zusammenfassung der Resultate auf den letzten Seiten des Buches bietet allerdings einigermassen Ersatz.

Den recht verwickelten Vorgängen in den italienischen Vogteien im 15. und 16. Jahrhundert widmet *Karl Tanner* [2]) eine eingehende Arbeit. In den kleineren Darstellungen der Schweizergeschichte müssen die sog. italienischen Feldzüge natürlich mehr nach dem äussern Verlauf geschildert werden. Dem Leser kann so nicht ohne weiteres klar werden, wie alle diese Vorstösse und Rückschritte in den südlichen Tälern miteinander verkettet sind, wie vielerlei einander oft widerstreitende Interessen der Kantone da mitspielen. Tanner behan-

[2]) Karl Tanner, Der Kampf ums Eschental und der Verrat von Domodossola. Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Band IX/2. Zürich, Leemann & Co. 1917. Fr. 5.20.

delt unter ausgiebiger Verwertung des gedruckten und handschriftlichen Materials in der Hauptsache den Kampf um das Eschental und die Vorgänge bei dessen Verlust. Besonders eingehend sind die diplomatischen Verhandlungen vor und nach der Schlacht bei Marignano dargestellt und schliesslich der Prozess des Hans von Diesbach, durch dessen Verrat, den man nach Tanners Untersuchung wohl als Tatsache betrachten kann, Domodossola an Frankreich verloren ging.

Von den Walliser Landtagsabschieden, deren Bearbeitung die Kantonsregierung *Dionys Imesch* [3]) übertragen hat, ist der erste Band erschienen. Da der Herausgeber nur einen Teil seiner Zeit darauf verwenden konnte, gingen Vorbereitung und Drucklegung nur langsam von statten. Die ersten Bogen des über 700 Seiten zählenden Bandes wurden schon vor sieben Jahren gedruckt. So ist es begreiflich, wenn der bei solchen Werken unvermeidliche Nachtrag ziemlich umfangreich geworden ist.

Der nun vorliegende erste Band enthält mit dem Nachtrag rund 160 Abschiede von 1500 bis 1520. Je nach ihrer Bedeutung sind sie vollständig oder im Auszug wiedergegeben. Es war ein guter Gedanke, jedem Abschiede die wichtigsten darauf bezüglichen Urkunden, Briefe etc. beizugeben, ebenfalls grösstenteils im vollen Wortlaut. Darüber, wo die Grenze für die Aufnahme zu ziehen ist, kann man natürlich je nach dem gesteckten Ziel verschiedener Ansicht sein. In vielen Fällen dürfte in der Tat ein blosses Regest genügen. Wer den Wortlaut haben muss, kann sich ihn ja leicht verschaffen. Der hier bearbeitete Zeitabschnitt ist wohl der wichtigste der ganzen Wallisergeschichte. Im Mittelpunkt stehen der Kardinal Schiner — wie Imesch den Namen schreibt — und Georg Supersax. Auch die Züge ins Eschental kommen zur Sprache. Den Schluss des Bandes bildet das übliche, nach den Stichproben zu schliessen, sorgfältig erstellte Register.

Vor einiger Zeit haben wir eine Schweizergeschichte, verfasst von dem Schriftsteller J. Schaffner, angezeigt und zugleich abgelehnt. Heute liegt uns wieder eine solche vor, auch

[3]) Dionys Imesch, Die Walliser Landrats-Abschiede 1500—1520. Freiburg, Universitätsbuchhandlung 1917.

von einem bisher nur als Schriftsteller bekannt gewordenen Autor, von *J. Jegerlehner* [4]). Aber diesmal ist es eine Freude, auf das Buch hinzuweisen. Jegerlehner möchte in der Schweizerjugend die Liebe zu unserer Heimat, die Begeisterung für ihre Führer und Vorkämpfer in alten und neuen Zeiten kräftigen, nicht mit billiger Schönfärberei, sondern indem er sein eigenes Fühlen in das Buch hineinlegt. Dass diese Schweizergeschichte nicht nur eine Kriegsgeschichte ist, versteht sich von selbst. Unter den mehr als 80 Einzelbildern finden sich zahlreiche, in deren Mittelpunkt eine hervorragende Persönlichkeit steht, andere schildern geistige Zustände, äussere und innere Verhältnisse. Die Reformation ist vom Standpunkt des Protestanten aus dargestellt, aber ohne Aeusserungen, die Andersdenkende verletzen könnten. Wiederholt kommen in der Beurteilung religiöser Fragen und Personen auch Katholiken zum Wort. Wir erwähnen hier die Urteile über die Berner Disputation und über den Sonderbundsführer Siegwart-Müller.

Einen einheitlichen Bilderschmuck, zum Teil in Anlehnung an alte Bilder, der dem Buche wirklich zur Zierde gereicht, hat *Paul Kammüller* geschaffen. Auch die übrige Ausstattung ist vorzüglich. Beim zweiten Kappelerkrieg wäre es am Platze gewesen, auf die Proviantsperre als wesentliche Grundlage der Erbitterung der Katholiken hinzuweisen. Warum wird die Halbarte als beliebte *Mord*waffe der Schweizer bezeichnet? Das Schweizerwappen in der im übrigen guten Wappentafel dürfte die Form des Kreuzes in richtigeren Verhältnissen geben (nicht fünf Quadrate!) Diese kleinen Aussetzungen, deren Berücksichtigung bei einer hoffentlich bald notwendigen neuen Auflage wünschbar ist, ändern nichts an unserm Urteil über das Buch als Ganzes. Es ist eine willkommene Gabe, eine Hilfe im Kampf um unsere geistige Selbständigkeit. Der im Verhältnis zur Ausstattung mässige Preis wird allerdings manchen die Anschaffung erschweren. Wir möchten deshalb dem Verlag die Erwägung nahelegen, ob sich nicht eine Ausgabe mit einfacherer Ausstattung erstellen

[4]) Joh. Jegerlehner, Die Geschichte der Schweiz, der Jugend erzählt. Frobenius, Basel 1917. Geb. Fr. 8. 50.

liesse. Vielleicht wäre auch von seiten der Unterrichtsbehörden oder von Vereinen Unterstützung irgendwelcher Art zu bekommen.

Aus der Literatur zum Reformations-Jubiläum ist uns ein kleines Büchlein zugegangen. Es enthält eine Anzahl Abschnitte aus Zwinglis deutschen und lateinischen Schriften. Die deutschen Stücke sind, soweit notwendig, in modernes Deutsch übertragen, die lateinischen wörtlich übersetzt.

Den Gedanken einer solchen Zusammenstellung begrüssen wir durchaus. Denn Zwinglis Schriften sind in der Tat bisher in weiteren Kreisen nicht zu ihrem Rechte gekommen. Die Auswahl der Schriften, denen die einzelnen Stücke entnommen sind, ist unseres Erachtens gut getroffen. Weniger gilt dies von der Auslese der einzelnen Abschnitte aus diesen Schriften. Da wird oft mitten im Gedanken ganz abgebrochen und auf etwas anderes übergegangen.

Der Verfasser, Pfarrer *Chr. Graf* [5]), sagt in einer Vorbemerkung, er habe sich in den alemannischen Dialekt Zwinglis einleben und sein „seit drei Jahrzehnten erstorbenes Latein auffrischen müssen", um die Arbeit ausführen zu können. Leider muss da gesagt werden, dass an manchen Stellen des Büchleins das „Einleben" und „Auffrischen" ungenügend ist. Zahlreiche Wendungen in Zwinglis Deutsch hat der Verfasser schlechtweg falsch verstanden und dann eben auch entsprechend in seine Uebertragung hineingebracht. Aus vielen Beispielen sei hier des Raumes wegen nur eines — aus Zwinglis Brief an seine Brüder — angeführt.

Zwingli schreibt dort: [6]) . . . *So oft ich vernehme, ihr lebet von der Arbeit* eurer Hände, wie es eurer Herkunft entspricht, *so bin ich froh* und sehe, dass ihr *den Adel, von dem ihr geboren seid* (von Adam her) wohl aufrecht haltet. *So oft ich aber vernehme, dass euer etliche* um Geldes willen *in den Krieg ziehen,* wobei euer Leib getötet und die Seele vom Teufel in ewiges Gefängnis geführt werden könnte, *so traure ich sehr, dass ihr aus dem* frommen (= ehrbaren) *Geschlecht*

---

[5]) Chr. Graf, Zwingli, Abschnitte aus seinen Schriften. Zürich 1917. Orell Füssli. Fr. 2.— und Fr. 3.—.

[6]) Das Folgende ist von uns gesperrt!

der Bauern und Arbeiter *schlagt* und auf Räuberei und Totschlag ausgeht. Denn einem fremden Herrn um Geld im Krieg zu dienen, was ist das anderes als Raub und grosser Totschlag?

Darum habe ich gar nicht nötig, euch zu hören. Ich weiss schon, was ich euch zutrauen soll: zu denen, die daheim ihr Gesinde besorgen, versehe ich mich aller Ehren und alles Guten; zu denen, die in den Krieg laufen, des Jammers und der Verdammnis ihrer Seelen.

Daraus ist nun bei Graf Folgendes geworden: *Ich . . . vernehme, wie ihr euch* mit eurer Hände Arbeit *ernährt* und *bin froh* darüber, dass ihr eurer *Herkunft und eurem Adel* Ehre machet. *Sollte ich* aber vernehmen, *dass einer* von euch um Geldes willen in den Krieg *zöge,* so *würde* das mich sehr *betrüben* und traurig machen, weil ihr, aus dem Geschlecht der Bauern und Arbeiter kommend, aus der Art schlagen *würdet* mit Ausgehen auf Räuberei und Totschlag. In fremder Herren Dienst um Geldes willen in den Krieg ziehen, ist doch nichts anderes als Raub und grosser Totschlag. *Doch ich traue euch besseres zu!* (Der im Text folgende Satz fehlt hier, weil er nach *dieser* Uebertragung keinen Sinn hat!)

Wir geben gerne zu, dass es oft nicht leicht war, einen geeigneten modernen Ausdruck zu finden; aber solche, nur durch Missverstehen erklärliche Entgleisungen sollten wirklich nicht vorkommen. Es steckt viel Mühe und Arbeit in dem Büchlein, und manches ist auch recht gut zum Ausdruck gekommen. Und doch müssen wir sagen, dass der gute Eindruck, den das Ganze beim ersten Lesen erweckte, bei schärferem Zusehen und Vergleichen mit dem Originaltext leider sehr abgeschwächt worden ist. *Th. de Quervain.*

Varia.

Alte Marktgebräuche.

a) Das ausgesteckte Fähnlein im Kornhaus.

Damit man wisse, wie es von Alters her, in ansehen deß am Dienstag sich haltenden Korn-Märits hier in der Statt geübet worden, und was eigentlich für